An-gedacht

Gedanken für Kita-Mitarbeitende zum Thema "Ist das gerecht?" anhand der biblischen Geschichte von den Arbeitern im Weinberg



Es ist zur Zeit keine einfache Situation in Kitas:

Da sind die einen Mitarbeitenden, die jetzt besonders gefordert sind, z. B. durch Leitungsaufgaben wie ständige Neu-Organisation der Ausnahmesituation der Kita, Informationsfluss hinsichtlich staatlicher Vorgaben und hinsichtlich Entscheidungen von Träger und Leitung zwischen staatlichen Stellen, Träger, Team und Familien, Abstimmung der Arbeit der pädagogischen Mitarbeitenden auf Erfordernisse der Notfallbetreuung, des Gesundheitsschutzes, des Kontakthaltens zu den Familien und wo noch Zeit konzeptionelle Mitarbeit oder eigene Fortbildung.

Und da sind Mitarbeitende, die ganz unterschiedlich eingesetzt sind (Arbeit im Homeoffice, mittelbare Arbeit in der Kita, Arbeit in den Gruppen der Notbetreuung) und ganz unterschiedlich persönlich belastet sind (Mitglied einer Risikogruppe, in Hausgemeinschaft mit Personen aus einer Risikogruppe, finanzielle Sorgen, eigene kleine Kinder zu Hause ...) oder einfach unterschiedlich zuversichtlich mit Corona-Situationen umgehen.

Manchmal entsteht da auch Unruhe im Team.
Es ist so menschlich, dass die Frage wach wird: "Ist das gerecht?"
Aber was ist angesichts dieser Situation schon gerecht?
Halten wir es als Team aus, dass im gleichen Team Mitarbeiter*innen beruflich (z. B. aufgrund unterschiedlicher gesundheitlicher und persönlicher Situation) so unterschiedlich behandelt werden?

Ich lese in dieser Situation die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg wieder einmal neu.

Ist es in Ordnung, dass die einen derzeit weniger tun können/dürfen/müssen als andere?

Lesen wir die Geschichte im Matthäusevangelium im 20. Kapitel:

¹ Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. ² Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. ³ Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen ⁴ und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. ⁵ Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. ⁶ Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? ⁷ Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg. ⁸ Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. ⁹ Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. ¹⁰ Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen. ¹¹ Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn ¹² und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt,

die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. ¹³ Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? ¹⁴ Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. ¹⁵ Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin? ¹⁶ So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

(Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart)

In dieser Geschichte bedeutet Gerechtigkeit nicht, dass jeder für die gleiche Arbeit das Gleiche bekommt, sondern dass jeder einbringt, was er kann und darf und noch wichtiger, dass jeder bekommt. was er zum Leben braucht.

In der Geschichte sollen die Arbeiter nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern da geht es um die Güte des Weinbergbesitzers, der Lebensmöglichkeiten eröffnet.

Ich wünsche uns, dass wir uns von der Güte des Weinbergbesitzers inspirieren lassen, wenn wir fragen, was in unserer Kita gerecht ist. Nicht jeder Interessenskonflikt wird sich einfach lösen lassen. Aber ich bin überzeugt, es macht Sinn, nach dem zu fragen, was wer beitragen kann und was wer gerade jetzt braucht. Dann kommt zur gütigen und wertschätzenden Haltung auch die Phantasie und Kreativität, gemeinsam mit der Situation umzugehen.

Abschließen möchte ich diese Gedanken mit einem jüdischen Segenswunsch:

Ich wünsche dir Augen, mit denen Du einem Menschen ins Herz schauen kannst und die nicht blind werden, aufmerksam zu sein auf das. was er von dir braucht. Ich wünsche dir Ohren, mit denen Du auch Zwischentöne wahrnehmen kannst, und die nicht taub werden beim Horchen auf das. was das Glück und die Not des anderen ist. Ich wünsche dir einen Mund, der das Unrecht beim Namen nennt. und der nicht verlegen ist, um ein Wort des Trostes und der Liebe zur rechten Zeit. Ich wünsche dir Hände, mit denen du Versöhnung bekräftigen kannst, und die nicht festhalten. was du in Fülle hast und teilen kannst. Ich wünsche dir Füße, die dich auf den Weg bringen, zu dem, was wichtig ist, und die nicht stehen bleiben, vor den Schritten, die entscheidend sind. Ich wünsche dir ein Rückgrat, mit dem du aufrecht und aufrichtig leben kannst, und das sich nicht beugt, vor Unterdrückung, Willkür und Macht. Und ich wünsche dir ein Herz, in dem viele Menschen zu Hause sind, und das nicht müde wird, Liebe zu üben und Schuld zu verzeihen.

(Quelle unbekannt)